

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Begründer: Monatl. d. Post N. 120 einschl. 18 J. Beschr.-Geb. zug. 20 J. Zustellungsgeb.; d. Zg. N. 140 einschl. 20 J. Aussträgergeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterschienen der Ztg. inf. höh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile über deren Raum 3 Pfennig. Text- millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 118

Altensteig, Freitag, den 22. Mai 1942

65. Jahrgang

Die Schlacht im Raum um Charkow dauert an

Weitere 63 Sowjetpanzer vernichtet — Tag und Nacht Bomben auf Malta

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 21. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Raum von Charkow dauert die Schlacht an. Von harten Panzerkämpfen unterlitt die Angriffe des Gegners schwersten Verlusten. Weitere 63 feindliche Panzerkampfwagen wurden vernichtet. Die Luftwaffe griff mit starken Kräften und großem Erfolg in die Erdkämpfe ein.

Auch im Raum Südostwärts des Dnienezes wurden feindliche Angriffe verlustreich abgewiesen.

Die 9. Flakdivision vernichtete in den Kämpfen im Raum um Charkow bis zum 20. Mai 107 feindliche Panzer. Das Flakregiment 91 erzielte im Osten seinen 101., die 1. Abteilung des Flakregiments 12 ihren 100. Panzerabschub. Auf Malta wurden Flugplätze des Feindes bei Tag und Nacht mit Bomben belegt.

Vor der Südküste Englands beschädigten leichte Kampflugzeuge am Tage ein Handelsschiff mittlerer Größe.

In der Zeit vom 11. bis 20. Mai verlor die britische Luftwaffe 151 Flugzeuge, davon 36 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 42 eigene Flugzeuge verloren.

Leutnant Reichwald schoss am 18. Mai mit einem schweren Flakgeschütz in wenigen Minuten sechs angreifende sowjetische Panzer ab und erzielte damit im Ostfeldzug seinen 27. Panzerabschub.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Neue Erfolge italienischer Unterseeboote an der amerikanischen Atlantikküste — Ein Tanker und zwei Dampfer mit zusammen 29 000 BRT. versenkt

DNB Rom, 21. Mai. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Lebhafte Tätigkeit von Aufklärungs- und Kampflugzeugen der Achse in Nordafrika und über Malta. Eine Spitzreife wurde im Luftkampf abgeschossen.

Im Mittelmeer erzielten unsere Flugzeuge mehrere Bombentreffer auf einen Frachter mittlerer Tonnage, der schwer beschädigt wurde.

Im Atlantik haben unsere in der Nähe der amerikanischen Küste operierenden U-Boote neue Erfolge erzielt. Ein unter dem Befehl von Korvettenkapitän Enzo Groß stehendes U-Boot versenkte einen unter voller Ladung fahrenden 12 000-BRT-Tanker, sowie einen 10 000-BRT-Dampfer. Ein anderes U-Boot unter dem Befehl von Kapitänleutnant Marco Renedin versenkte einen 7000-BRT-Dampfer.

Die Erfolgswahlen von Kertsch

Etwa 70 000 Sowjets auf der Halbinsel Kertsch gefallen

DNB Berlin, 21. Mai. Bei den im Mittwoch-Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gemeldeten Erfolgswahlen von dem Sieg der deutschen und rumänischen Truppen über die Bolschewisten auf der Halbinsel Kertsch ist die außerordentliche Höhe der Gefangenenzahl und Waffensubstanz aufschlüssig. Es dürfte außer Frage stehen, daß die Bolschewisten diese Truppenmassen nicht nur für Abwehrzwecke, sondern vielmehr für einen Angriff zur Rückeroberung der ganzen Arm bereitgestellt hatten.

In Ergänzung und zur Würdigung der gemeldeten Zahlen teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgendes mit: Zu den rund 150 000 Gefangenen treten hinzu die großen Verluste an Gefallenen, die von den Bolschewisten auf dem Schlachtfeld zurückgelassen werden mußten, und die starken Verluste des Feindes an Verwundeten, von denen es zweifelhaft ist, inwieweit sie bei dem schnellen Ablauf überhaupt geborgen und abtransportiert werden konnten. Drei bolschewistische Armeen, und zwar die 44., 47. und 51. setzten sich zusammen aus: 17 Divisionen, nämlich den Schützenbrigaden 156, 157, 224, 271, 276, 320, 390, 396, 398, 400 und 404, der 11. Volkswehr-Division und der 63., 77., 138. und 302. Gebirgsdivision, und ferner aus drei Schützenbrigaden, und zwar der 12., 83. und 143. sowie aus der 72. und aus weiteren Kavallerie-Divisionen und schließlich aus der 39., 40., 55. und 56. Panzerbrigade.

Nach dem augenblicklichen Stande hat eine bolschewistische Schützenbrigade eine Stärke von ungefähr 12 000 Mann, während eine Brigade etwa ein Drittel so stark ist. Unter Zugrundelegung dieser Stärkeverhältnisse hatte also der Gegner rund 250 000 Mann auf der Halbinsel Kertsch versammelt, wovon rund 150 000 Gefangene gemacht wurden. Es ist zu erwarten, daß sich die Zahl der Gefangenen bei den nach solchen schnellen Angriffsoperationen immer notwendigen Säuberungen des Kampfgebietes von Versprengten noch weiter erhöhen wird. Der verbleibende Rest von etwa 70 000 Bolschewisten ist größtenteils als gefallen anzusehen. Nur ganz schwache

den Kräften kann die Flucht über die Meerenge von Kertsch gelangt sein, denn der Fährbetrieb für die flüchtenden Bolschewisten erfolgte vorwiegend mit ganz kleinen Fahrzeugen, soweit es infolge der händigen Tiefangriffe der deutschen Kampflugzeuge überhaupt noch möglich war.

Der Sieg der deutschen und rumänischen Truppen, die von der deutschen Luftwaffe so überaus wirkungsvoll unterstützt wurden, wird umso eindrucksvoller, wenn man die Stärke der feindlichen Streitkräfte in Betracht zieht, die trotzdem nicht verhindern konnten, daß die verbündeten Truppen in unwiderstehlichem Ansturm die fast ausgebaute feindliche Verteidigungsstellung bereits am ersten Kampftage durchbrochen und in den folgenden Tagen die Masse der gegnerischen Streitkräfte vernichteten.

An dem Sieg der deutschen und rumänischen Truppen hatte die Luftwaffe einen besonderen Anteil. Die deutschen Luftwaffenverbände hatten nach eingehender Luftaufklärung am 7. Mai in harten Angriffen gegen das tiefergelegene feindliche Stellungssystem den Angriffspunkt des Heeres tatkraftig vorbereitet. Kampf, Sturmangriff und Schlachtflieger setzten in den folgenden Tagen auch bei schwieriger Wetterlage ihre pausenlosen Angriffe fort. Sie zerstörten feindliche Feldstellungen und Panzeransammlungen, zerlegten mit Bomben und Bordwaffenfeuer Truppenbereitschaften und Nachschubkolonnen des Gegners und bahnten Sonderverbänden des Heeres immer wieder von neuem in vorbildlicher Woffenamerabahn den Weg. Durch die Luftangriffe wurden insgesamt 91 feindliche Batterien und zahlreiche einzeln feuernde Geschütze außer Gefecht gesetzt, 31 Panzerkampfwagen zerstört und über 500 Kraftfahrzeuge vernichtet. Bei der Belagerung rückwärtiger Versorgungsanlagen seien drei Eisenbahnzüge, zwei Munitionslager, ferner ein Betriebskofflager, eine Funkstation und ein Elektrizitätswert den Bomben zum Opfer. Mit großem Erfolg bekämpfte die Luftwaffe Hafenanlagen und Schiffsziele in den Gewässern der Halbinsel und versenkte, wie bereits gemeldet, 16 Schiffe mit insgesamt 13 600 BRT, ein Minensubboot und 21 kleinere Küstenfahrzeuge. Zehn weitere Schiffe wurden durch Bomben schwer beschädigt. Deutsche Jagdverbände sicherten in zahllosen Luftkämpfen den Luftraum im Kampfgebiet. Sie schossen bis zum 18. Mai 323 feindliche Flugzeuge ab und zerstörten auf Feldflugplätzen weitere 70 Flugzeuge am Boden.

Gefinnung — Treue — Pflichtgefühl

Front und Heimat müssen darin gleich vorbildlich sein

DNB Berlin, 21. Mai. Reichsmarschall Hermann Göring führte in seiner Rede bei dem Staatsakt in der Neuen Reichskanzlei aus:

„Deutsche Volksgenossen!

Ein einmaliger Staatsakt hat jeden festgestellt, wie er bisher in der Geschichte unseres Volkes und noch viel weniger bei anderen Völkern bekannt ist. Aber dieser neue und einmalige Staatsakt zeigt, wie sich die Auffassungen über den Wert der Arbeit und die Bewertung der Leistung des Arbeiters und der Arbeiterin im nationalsozialistischen Staat grundsätzlich gewandelt haben.

In der Demokratie, die wir selbst in der Systemzeit erleben mußten, wurde der Arbeiter bis zum letzten ausgebeutet. Seine Arbeitskraft wurde nur für den persönlichen Profit verwendet, der nicht ihm, sondern fremden Aktionären zugute kam, und das Ziel seiner Arbeit war, diese Aktien und ihren Wert steigen zu lassen.

Noch weit schlimmer ist das Los des Arbeiters im Zeichen des Bolschewismus. Hier herrscht Unterdrückung und rücksichtslose Vernichtung des Arbeiters, und das Endziel war die Vernichtung aller Kultur. Das sogenannte „Paradies der Arbeiter und der Bauern“ kennen jetzt Millionen deutscher Volksgenossen, und unter diesen Millionen deutscher Volksgenossen, die heute an der schwersten aller Fronten kämpfen und siegen, befindet sich so mancher, der früher einst selbst der Anschauung des Kommunismus geschuldigt hat. Wie viele glaubten in der vergangenen Zeit, wo der Arbeiter wirklich keine Hoffnungen hatte und wo es schwer für ihn war an ein Vaterland zu glauben, sich diesem Fanatismus und der bolschewistischen Idee in die Arme werfen zu müssen. Jetzt sehen sie dieses „Paradies“ und konnten die „Errungenschaften des Bolschewismus und Kommunismus“ selbst an Ort und Stelle feststellen. Und in diesen tausend Briefen haben diese ehemals Verblendeten nun geschrieben und immer wieder anerkennen müssen, daß nur der Nationalsozialismus allein dem deutschen Arbeiter und seiner Arbeit den wahren Wert heimt, und daß nur in der Volksgemeinschaft unseres Staates das wahre Leben auch für den Arbeiter und den Bauern zu finden ist. Denn der Nationalsozialismus hat als einen seiner wichtigsten Punkte die Anerkennung des Arbeiters, des Bauern, seines Reiches, seiner Arbeit und seines Wertes auf sein Programm geschrieben, und das Ziel war nicht mehr der

Säuberungsaktion auf Kertsch

Hüttenwert Wojtow und Fort Zenitale am heftigsten umkämpfte Punkte — Schwerste blutige Verluste des Gegners.

DNB Berlin, 21. Mai. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, sind nach dem heftigen Abschluß der Kämpfe auf der Halbinsel Kertsch die deutschen und rumänischen Truppen gegenwärtig noch dazu eingesetzt, versprengte Reste des geschlagenen Feindes aus dem zerklüfteten Felsgelände, aus Höhlen und Steinbrüchen herauszuholen. Die Bolschewisten versuchten sich in diesen Schutzwinkeln zu verstecken, um zu gegebener Zeit Überfälle auf die verbündeten Truppen zu unternehmen. Diese Säuberungsaktion steht vor ihrem Abschluß.

Bei der Sammlung und Sichtung der Kampfbeute stößt man auf wahre Berge von gefallenem Bolschewisten, so bei dem Hüttenwert Wojtow und beim Fort Zenitale. An diesen beiden Punkten wurde bis zuletzt gekämpft. Schritt für Schritt mußte sich die deutsche Infanterie gegen das Hüttenwert, wo sich der Feind tagelang in jedem einzelnen Haus bis zum Äußersten verteidigte, vorwärtskämpfen, bis schließlich der Feind restlos vernichtet war. 4000 Gefangene und 1800 Tote verlor der Gegner auf diesem einen Kampfplatz. Aus den weiträumigen und teilweise unterirdischen Verstecken wurden bei der Säuberung immer noch versprengte Reste des Feindes ausgehoben.

Noch schwerer waren die blutigen Verluste des Gegners beim Fort Zenitale, wo sich 3000 tote Bolschewisten aufstapelten. Der Kampf um dieses Fort wurde deshalb so erbittert geführt, weil sich an dieser Stelle für den Feind die letzte Möglichkeit zu einer Einschließung bot und daher die Kommissare den Befehl gegeben hatten, zur Deckung des Einschließungsversuches das Fort um jeden Preis zu halten. Auch dieser letzte verzweifelte Widerstand wurde durch die Überlegenheit der deutschen Truppen in schweren Kämpfen gebrochen und schließlich das Fort sowie der Ort Zenitale genommen. Außer 3000 Toten verlor der Feind hier 440 Gefangene. Die Zahlen der Gefangenen sind ein Beweis für die Härte, mit der die letzten Kämpfe in diesem Abschnitt geführt wurden.

Die deutsche Luftwaffe fand am Mittwoch lohnende Ziele für ihre Bomben bei wiederholten Angriffen auf die Festung Sewastopol. Die deutschen Kampflugzeuge durchbrachen die von der bolschewistischen Flak aller Kaliber gelegte Sperre und erzielten Treffer auf kriegswichtige Anlagen westlich und östwärts der Südbucht von Sewastopol. Deutsche Jäger schossen bei Begleitflug zwei bolschewistische Jagdflugzeuge ab. Dabei erlang Oberleutnant Sch seinen 73. und Feldwebel Reinert seinen 47. Abschub. Sämtliche deutschen Flugzeuge kehrten unverletzt zu ihren Abflughäfen zurück.

Gewinn für einzelne, sondern die Zusammenballung aller Kräfte für die Gesamtheit der deutschen Volksgemeinschaft und für die Nation.

Das Werk des Führers

Es ist das große und gewaltige Werk unseres Führers gewesen, daß er in den friedlichen Jahren, beginnend mit seinen ersten Männern bis zu den Hunderttausenden und Millionen, jenen einzigartigen Kampf um die Schaffung der Volksgemeinschaft geführt hat. Und diese Volksgemeinschaft besitzen wir nun heute. Sie ist unser größtes Glück; sie stellt aber auch unsere größte Kraft dar. Unser Glück deshalb, weil wir nun empfinden, daß es nicht einzelne Stände und Berufe und Klassen und Religionen gibt, sondern daß es nur ein einziges gewaltiges Zusammenhalten im Rahmen unserer Volksgemeinschaft gibt. Wir alle fühlen uns nun als Mitglieder dieses einen großen Volkes. In jedem Einzelnen sehen wir nun wieder den gleichberechtigten Volksgenossen und über allem steht die Gewissheit, daß wir alle nur gemeinsam vorwärts kommen, oder, wenn es sein muß, gemeinsam untergehen können. Es war die Absicht des Führers, in friedlicher Arbeit dieses Werk weiter auszugestalten und auszubauen. In wiederholten Reden hat der Führer schon angekündigt, wie dieser Ausbau der Volksgemeinschaft und insonderheit, wie auch der Einbau des deutschen Arbeiters und Bauern in diese Volksgemeinschaft immer weiter ausgestaltet werden sollte. Zu dieser Arbeit brauchte der Führer Frieden, und sein ganzes Bestreben war es nur, diesen Frieden zu erhalten, um im Ausbau dieser Volksgemeinschaft und im Aufbau einer wundervollen neuen Kultur Werte von unvergleichlichem Ausmaß für sein deutsches Volk schaffen zu können. Aus diesem Grunde richtete der Führer, wie Ihr alle wißt, immer wieder neue Vorschläge an die anderen Staaten. Es waren Vorschläge, die an die allgemeine Vernunft appellierten. Vorschläge, die darauf abzielten, daß an Stelle gegenseitigen Zerfleischens in der Welt in friedlichem Aufbau große Werke geschaffen werden sollten.

Aber es war selbstverständlich, daß bei aller Friedfertigkeit des Führers und des deutschen Volkes gewisse Rechte gewahrt werden mußten, die für den Führer und für die deutsche Nation unanbringbar waren, Rechte, die uns keiner nehmen und niemand bestreiten konnte, und die auch wieder Recht



werden mußten. Dazu zählten in erster Linie der Anschluß unserer Ostmark, in der 6 Millionen Deutsche, nur deutsche Menschen wohnten, dann die Sicherung jenes großen Teils des Reichs in der Tschechei und schließlich die Eingliederung des rein deutschen Danzigs. Es waren dies selbstverständliche Forderungen, es war dies ein heiliges Recht, das durch die Gemeinschaft des Blutes verbrüht war, ein Recht, an dem kein vernünftiger Staatsmann vorbeigehen konnte. Eigentlich hätten diese Staatsmänner von sich aus dafür sorgen müssen, diese für die Einigung Europas so wichtigen Voraussetzungen rechtzeitig zu schaffen. Im Gegenteil, statt auf diese gemäßigten Vorschläge des Führers einzugehen, begann sofort — ja, eigentlich im gleichen Augenblick, da unsere Fahne, das Hakenkreuz, als Siegeszeichen über Deutschland emporstieg — die Einkesselung des Reiches von allen Seiten. Und wenn wir näher hinsahen, wer denn nun diese Staatsmänner waren, die diese Einkesselung betrieben, so konnten wir hinter ihnen immer wieder die Frage des Juden sehen, der überall gegen Deutschland bohrte, gegen ein Deutschland, das nichts anderes wollte, als in friedlichem Aufbau das Reich aus Not und Elend wieder zu stolzer Höhe aufzurichten. Es waren dieselben Staaten, die schon einmal vor Jahrzehnten gegen das Reich angetreten waren, die auch seinerzeit das Aufblühen des Reichs nicht ertragen konnten und dann aus Neid und Mißgunst das damalige Deutschland überfielen.

Ihr alle wißt, welche furchtbaren Zeiten der Schmach, der Schande und der Ohnmacht wir dann durchleben mußten. Tiefer und tiefer sanken wir hinab. Das deutsche Volk drohte sich aufzulösen: Bruder stand gegen Bruder, Schwäger gegen Schwäger! Und das Ausland, das feindselig gestarrte, triumphierte über das der Vernichtung anheimgegebene Reich. In letzter Stunde aber kam der Führer, kam seine tapfere Bemühung, und das schier Unmögliche geschah. Das Unfassbare wurde Wirklichkeit: aus Ohnmacht und Schande wuchs ein neues Reich, eine neue Nation, stolzer und härter denn je zuvor. Und wieder wurde nun von allen Seiten das Emporksteigen dieses neuen deutschen Volkes und Reiches mit Neid und Mißgunst betrachtet. Größer und größer wurde die Gefahr, so daß wiederum der Gegner nur Zeit suchte, um gegen das neue Deutschland vorzugehen.

Die Voraussetzungen hierfür glaubte er geschaffen zu haben in jenem Wälderbund, der in erster Linie die Abstützung des völlig abgerichteten Reiches weiter forderte. Der Führer sah sich schließlich gezwungen, diesen eigenartigen Verein, der nichts anderes als die Demütigung und Vernichtung Deutschlands wollte, zu verlassen. Er entschied sich dafür, nunmehr Deutschland jene Führung zu geben, die die Voraussetzung sein sollte, jeden Kampf zu bestehen, wenn er eines Tages dem deutschen Volke aufgezwungen werden sollte.

Gewaltig war die Rüstung, die nun einsetzte. Ganze Rüstungszweige mußten neu aufgebaut werden, denn in jenem Schandvertrag von Versailles waren Deutschland alle Waffen genommen worden, die für die Führung eines Kampfes allein entscheidend waren. Jetzt wurden sie neu aufgebaut, und in wenigen Jahren mußten Fabriken um Fabriken. In kürzester Zeit wurden wieder 6½ Millionen Arbeitslose in den Arbeitsprozess eingegliedert. Jeder stand wieder an seinem Platz. Wieder drehten sich die Räder, wieder sausten die Hämmer und ein gewaltiges Arbeiten begann in der Sicherung des Reiches.

Wichtigste mit dem Aufbau der Rüstung sah der Führer die neue deutsche Wehrmacht. Aus dem kleinen 100 000 Mann-Heer, das aus jener Schandfriede lieb, wurde wieder eine gewaltige Volksarmee, bildete sich wieder aus dem deutschen Volk heraus eine neue Marine und schließlich eine neue strahlende Luftwaffe. So wurden auf der einen Seite das deutsche Volk und seine Männer, vor allem seine Jugend, wieder herangezogen zum edelsten aller Berufe für den Deutschen, wieder die Waffen tragen und führen zu dürfen. Und die anderen wurden herangezogen, diese Waffen zu schmieden und das deutsche Schwert wieder zu schärfen.

Der gewaltige Sieg in seinen Stappen

Und heute nun stehen wir wieder im Kampf, und dieser Kampf hat Ausmaße angenommen von einer Größe, daß man wohl sagen darf: Noch niemals stand Deutschland in einem gewaltigeren Kriege denn in dem jetzigen. Zwei Fronten sind es, die wir vor uns sehen; die Front draußen und die Front in der Heimat. Die Aufgabe der Front draußen ist es in all diesen Jahren gewesen und wird es bis zum endgültigen Sieg bleiben, die Heimat zu schützen und den Sieg zu erringen. Jahre hindurch kämpften nun Eure Söhne, Eure Brüder, Eure Männer, um die Heimat zu schützen. In gewaltigen Schlägen und Siegen übertrafen sie den Gegner.

In wenigen Tagen wurde Polen niedergeworfen. Ein blitzartiges Aufsteigen führte uns Norwegen als Voraussetzung gegen einen englischen Ueberfall. Dann trat die deutsche Wehrmacht mit steigenden Fahnen und unerschütterlicher Siegeszuversicht an jenen 10. Mai 1940 zum großen Sturm an. In weniger als 6 Wochen rollte hier ein gewaltiges Kriegsgeschehen ab. Das stolze Frankreich zerbrach und sah Deutschland als Sieger im Westen. Bald darauf hörten wir von deutschen Siegen in den Wäldern Afrikas. Kurze Zeit darauf zwang uns der Verrat auf dem Balkan, dort einzugreifen. Auch hier lag der Feind nach wenigen Wochen am Boden. Den Abschluß bildete jenes unerhörte Kühne und überraschende Angriffsmanöver auf die schwer besetzte Insel Kreta, aus der der Engländer in wenigen Tagen herausgeworfen wurde.

Und dann kam der Kampf gegen England, zunächst nur auf der See und in der Luft. Unentwegt und pausenlos schlugen wir zu. Und wenn heute an manchen Orten im Deutschen Reich englische Angriffe Verwüstungen angerichtet haben, dann kann ich dazu nur eines versichern: So schwer auch diese Zerstörungen für uns sind, so schwer jeder Verlust wertvoller und kostbarer Güter uns trifft und vor allen Dingen, so schwer uns jeder Verlust an Menschen leidt, so ist das doch nichts gegenüber dem, was der Feind an schweren Schlägen hinnehmen mußte. Es wird einmal die Zeit kommen, da auch das offenbar wird. Erst dann wird man erkennen können, wie ungleich auch hier die Verhältnisse liegen und wie auch hier Deutschland dem Gegner überlegen war.

Rußlands Riesenerüstung

In dieser ganzen Zeit war es das Bestreben des Führers, mit Rußland in irgendeiner Verständigung zu kommen, denn der Führer wollte dem deutschen Volk jeden unnötigen Kampf ersparen. Scheinbar ging Rußland darauf ein. Aber schon bald mußten wir erkennen, daß das bolschewistische Rußland diese Zeit ausschließlich dazu benutzte, um eine Rüstung weiter auszubauen und zu vollenden, die niemals ihresgleichen gehabt hat.

Und wenn nun heute gefragt wird: Wie war es möglich, daß die Sowjetunion eine solche große Rüstung ausbauen konnte,

dann kann die Antwort nur lauten: Nicht aus jenen edlen Gefühlen für Volk, Vaterland und Führung, die Euch bewegen, ist dort drüben so wahrhaftig geschuftet worden, sondern nur weil der Mensch dort nichts bedeutet; weil der Arbeiter dort nichts anderes ist als Sklave. Nur unter Maschinenengewehren und mit der Peitsche wurden die Arbeiter Sowjetrußlands an ihre Arbeitsstätte getrieben. Dabei war es gleichgültig, ob der Arbeiter in der Lage war, die Waffen fertigzustellen oder nicht. Waren sie nicht fertig, verfiel er dem Tode. Ein Norden, wie es die Welt nicht gesehen hat, ging durch dieses Rußland. An dieser Rüstung liegt das Blut Millionen russischer Arbeiter und Arbeiterinnen. Rückwärtslos war dieser Dschingis-Chan in diesem Winter, der jeder militärischen Vernunft, immer wieder seine Regimenter gegen den deutschen Volk andrauen und zusammenzuzerren ließ, genau so rückwärtslos und ohne jedes Bedenken, ohne jede Rücksicht auf Menschen schuf er seine Rüstung. Ganze Dörfer wurden nachts umstellt und die Bewohner in die Baracken getrieben. Die Kinder wurden in irgend eine Kerkel gebracht und durch die Volkswaffen erzogen. Ehepaare wurden auseinandergerissen, die Männer hielten die Frauen dorthin verschickt, nie wieder bekamen sie sich zu sehen. Das war die bolschewistische Methode, zu arbeiten und anzupfeifen.

Und so unterwerft sich unsere Arbeit, der Einsatz unserer deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen, unserer Bauern und Bäuerinnen weiß Gott grundsätzlich von jener Methode, die dort in dem „Paradies der Arbeiter und Bauern“ üblich war und heute noch üblich ist. Was auch immer die Lügenpropaganda des Auslandes sagen mag, jeder einzelne von Euch weiß, daß wir jetzt sehr viel vom deutschen Arbeiter verlangen und verlangen müssen und ebenso vom Bauern und des Bauers Frau.

Aber nie wurden in Deutschland Maschinenengewehre aufgestellt um deutsche Arbeiter zur Arbeit zu treiben. Denn der deutsche Arbeiter geht aus eigenem Antrieb aus der Leidenschaft des Herzens heraus zur Arbeit, um für seinen Führer und seine Wehrmacht die Waffen zu schaffen. Man braucht ihn nicht zu kommandieren und man braucht ihn nicht zu peitschen wie dort drüben.

Darum mußte der Führer einen Entschluß fassen, als er erkannte, wie der Volkswille seine Rüstungen immer mehr verstärkte, wie aus tausend Panzern zehntausend, und aus zehntausend zwanzig- und dreißigtausend Panzer wurden und ebensoviel Flugzeuge, und wie wir erkannten, daß in den neu erworbenen Gebieten Polens allein in einem Jahr fast tausend neue Flugplätze von den Volkswilligen angelegt wurden. Mit klarem Augen und mit der ihm angeborenen Genialität sah der Führer, daß das ja alles nur geschah, um im gegebenen Augenblick Deutschland zu überfallen und zu vernichten. Vaglam schoben sich die bolschewistischen Kolonnen erst im Norden gegen Finnland vor. Im Süden nahmen sie die Positionen Rumäniens ein. Und weiter und weiter hätten sie sich im Norden über Skandinavien und im Süden über den Balkan herangeshoben, um Deutschland aus dieser Lage den letzten Stoß zu geben.

„Glauben Sie mir, liebe Volksgenossen, unser Führer hat viele Entschlüsse fassen müssen und ungeheuer schwere. Der schwerste Entschluß aber war der, klar zu erkennen, was dem deutschen Volk drohte, welche gewaltige Macht dort drüben lag und doch den ersten Schritt zu tun, der unabänderlich getan werden mußte. Als das feststand, da allerdings führte dann der Führer diesen ersten Schlag mit jener Kraft und jener Genialität, mit der nur er Schläge zu führen weiß.“

Unerschützte Siege und der schreckliche Winter

In unerschützten Siegen wurde die russische Wehrmacht übertrafen und zerbrochen, 1500 Kilometer tief und mehr drangen wir in den russischen Raum ein. Und als gerade zu einem neuen gewaltigen Stoß ausgeholt werden sollte, da trat uns ein neuer Feind entgegen, nicht die bolschewistischen Divisionen, nicht die bolschewistischen Waffen, es waren die Elemente, die nun wider uns waren. Ungeahnt und plötzlich brach der Winter herein, in drei Tagen ungeheure Kältegrade erzeugend. Und nun kam ein Winter, wie wir ihn in der Geschichte deutscher Kämpfe wohl noch nicht erlebt haben. Jetzt mußte sich die Bewährung unserer Front im russischen Winter erweisen. Es ist leichter, im siegreichen Vorwärtstreiben Siege an die Fahnen zu heften, als im schweren Abwehrkampf gegen Feind und Elemente zu stehen und doch nicht zu versagen. Es war keine Front im dem Sinne, wie wir alten Weltkriegskämpfer sie aus dem Stellungskrieg kannten, hier mal ein Schützengras, dort ein Schützengras, hier ein Dorf leicht besetzt oder ein Waldrand. Nein, ein unendlicher Raum von vielen tausend Kilometern spannte sich von dem letzten Soldaten im hohen Norden bis zum südlichsten Teil der Front; Sümpfe, Seen, reichende Flüsse dazwischen. Und dann plötzlich war das Land flach geworden, die reichenden Ströme waren zu Eis erstarrt und ebenso Sümpfe und Seen. Eine einzige weite Decke des Todes dehnte sich über das unendliche Land. Und während vorher noch natürliche Hindernisse erlaubten, in manchen Fronten mit schwächeren Kräften zu kämpfen, war es nun den Russen in einzelnen Vorstößen möglich, über die zugestorenen Flüsse, Seen und Sümpfe während der Nächte in den Rücken der deutschen Front zu gelangen. Hubschrauber folgten auf Hubschrauber, Partisanengruppen sprengten Bahnen und lauterden dem Nachschub auf. Die wahnwitzige Kälte ließ unsere Truppen fast erstarren.

Es wurde notwendig, auf schnellstem Weg unseren Soldaten warme Kleidung zuzuführen, aber diese Kälte hinderte auch die Bahn daran. Die Schienen sprangen bei eisiger Kälte, die Lokomotiven konnten nicht mehr fahren. Ganze Tage lang blieb die Front ohne Nachschub, ohne Munition, ohne Nahrung, ohne Kleidung und doch lag tagelang der tapfere Muskel da draußen im eisigen Schnee. Die Finger kamm, sochte er den Gewehrlauf an, blieb die Haut dran hängen. Motore verlangten, sprangen nicht mehr an. Panzer fuhren sich im hohen Schnee fest. Und so kam es zum anderen. Die Front lernte zum ersten Male jenen schauerlichen russischen Winter kennen in einer Stärke und in einem Ausmaß, wie er seit einem Jahrhundert nicht gewesen ist.

Jedem von Euch ist ja bekannt, wie einst der große Korze Napoleon I. von Moskau aus den Rückzug antrat, wie im russischen Winter seine ganze große Armee bis auf den letzten Mann vernichtet wurde. Ein einziges gemaltes Leichensfeld blieb damals zurück. Da konnten dem einen oder anderen schon Gedanken aufkommen — denn es sind ja nicht alle Menschen gleich hart —, und so mancher mag an jene grauenhaften Ereignisse von 1812 gedacht haben. Eines aber ist klar, schwer war dem deutschen Soldaten nur der Kampf gegen die Elemente, denn selbst im eisigsten Sturm sah die deutsche Soldat seinem Gegner immer noch tarmhoh überlegen. Kam es zum Kampf, Waffe gegen Waffe, Mann gegen Mann, wurde der Volkswillig geschlagen, wo immer er angriff. Nur dort, wo eisige Stürme, gefrorene Hindernisse und tiefe Wälder es ihm ermöglichten, konnte er in den Rücken der deutschen Front eindringen.

Aber auch ein zweites ist klar: Wären wir erst einmal ausgewichen oder zurückgegangen, was wäre dann aus der Front geworden? Es gab keine ausgehenden Schützengräben wie im Weltkrieg, keine Unterstände, nichts dergleichen, die Ortschaften auf viele Kilometer gestöckter Trümmerhaufen, sonst nichts. Es kam nur darauf an, daß die Front stand. Und sie stand. Aber was es bedeutet, in solch einem Kampfe zu stehen und eiserne eine Front zu halten, weiß nur der, der diese kampfreichen Tage, Wochen und Monate miterlebt hat.

Ich habe schon im Reichstag gesagt: Zwei Dinge waren es, die den größten aller Siege der Weltgeschichte, nämlich den Sieg in dieser Winternacht, erreichen ließen: die Tapferkeit des deutschen Soldaten und unser Führer. Ich bin unendlich glücklich darüber, daß ich in jenen Stunden oft beim Führer verweilen durfte, daß ich die Tage miterleben konnte, da nun all diese Nachrichten auf ihn einströmten. Ihr kennt alle Euren Führer, und ich darf für mich in Anspruch nehmen, daß ich ihn vielleicht noch besser kenne als ihr alle, daß ich vor allem die unendliche Güte seines großen Herzens kenne und daß ich weiß, wie unanfällig und unerschütterlich der Führer in diesen Wochen gelitten hat. Nicht um seinen Willen, sondern um seiner tapferen Soldaten da draußen. Er hat mit ihnen gefühlt, er war ja selbst einst Soldat. Er wußte ja, wie es dem einzelnen Musketier ging, was er dachte, was er fühlte. Er litt unanfällig. Er wußte, was er von ihm fordern mußte: beinahe Unmögliches, und doch mußte es möglich gemacht werden. Er durfte nicht nachgeben. Nur eines konnte hier helfen: Härte bis zum Äußersten, und so erlebten wir das Wunderbare, wie in einem und demselben Menschen unendliche Güte und eiserne Härte zusammenwohnen können. Aber diese Härte war doch nur letzten Endes wieder Liebe zu seinem Volk. Zu genau wußte der Führer, verlangte er jetzt nicht von seinen Soldaten das Letzte und Beste, dann wären alle die bisher erklämpften Siege vielleicht nutzlos gewesen.

Auf und ab ging der Führer in seinem Bunker, eine unendliche Kraft strömte von ihm aus, und man sah, wie in diesem genialen Hirn alles durchdacht wurde, was überhaupt zu erwägen war, um der Front zu helfen. Um alle Einzelheiten, ja um das Letzte kümmerte sich der Führer, jeden Zugtransport dirigierte er selbst, jedes Bataillon wies er an, in welche Stellung es zu geben hatte, um Durchbrüche abzurufen. Das Gefühl der Kraft, das von jenem kleinen Bunker des Führerhauptquartiers ausging, diese übermenschliche Kraft strömte vor zur Front und hielt so den letzten Mann. Und als der Frühling anbrach, da hatte der Russe nicht die deutsche Armee vernichtet. Sie stand, wo sie bei Beginn des Winters gestanden hatte. Die deutschen Divisionen stehen zur Stunde vor Moskau genau so, wie sie im Herbst vor Moskau gestanden haben. Der gewaltigste Sieg ist erfochten aus der Kraft und dem Genie eines Mannes und der unangeborenen Energie deutscher Männer. Mag die feindselige Lügenpropaganda reden, was sie will, mag sie jetzt sprechen, die deutsche Elterngeneration wäre vernichtet — sie hat es in diesen Tagen zu fühlen bekommen, der erste Schlag, den die deutsche Wehrmacht wieder geföhrt hat, hat zu einem neuen gewaltigen Sieg geführt.

Nur Härte führt zum Siege

Wenn ich Euch, meine lieben Volksgenossen, in dieser Stunde diesen schrecklichen Winter in die Erinnerung zurückrufen habe, geht, wo draußen die Sonne strahlt, da unsere Männer vorn sich wieder in der Wärme dehnen und wieder zu neuer Kampfeslust erwacht sind und sie darauf brennen, nun das heimzählen zu können, was sie im Winter erleben mußten, so tue ich es deshalb, damit auch Ihr versteht, deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen, deutsche Bauern und Bauersfrauen, daß man manches Mal hart sein muß und daß in gewissen Fällen nur die Härte allein zum Siege führen kann.

Ich weiß auch von Euch wird Schweres gefordert und, glaubt mir, es fällt uns sehr schwer, wenn wir aus Sicherheitsgründen zeitweise Einschränkungen in der Ernährung vornehmen müssen. Ich weiß, wie unendlich schwer der Bauer und die Bauersfrau es heute haben, um die Ernährung zu sichern. Besonders schwer deshalb, weil wir wirklich von den Elementen sehr feindselig behandelt wurden. Drei unendlich schwere Winter liegen hinter uns. Aber auch sonst war die Bitterung der Aussaat und Ernte nicht günstig. Wie freute ich mich im vorigen Jahr, als zunächst die Saat so fand, daß man glauben konnte, es würde eine Rekorderte. Aber wieder schlugen die Regenschlöfen bei der Ernte dazwischen und vernichteten den Ertrag erheblich. Aber alle diese Dinge dürfen Euch nicht entmutigen. Ich weiß, es ist zum verzweifeln, wenn man im Herbst mit Fleisch gefüttert hat und nun im Frühjahr dann sieht, daß große Teile nicht aufgegangen sind. Aber das nützt nichts, es muß dann umgehoben und neu gefüttert werden, denn die Ernte muß sichergestellt sein. Alle diese Hindernisse dürfen Euch nicht lähren. Solltet Ihr aber einmal verzweifeln, dann denkt zurück, was Millionen Eurer Brüder, Männer und Söhne dort draußen im Osten erduldet und erlitten haben, dann werden Euch diese Schwierigkeiten wie ein Nichts erscheinen.

Ich weiß, und es wurde hier vorhin vom Parteigenossen Speyer schon ausgeführt, daß die Rüstungsindustrie ihr äußerstes tut und getan hat und uns in diesem Frühjahr mehr und bessere Waffen geliefert hat, als wir hoffen und erwarten konnten. Aber nun darf niemand glauben, daß wir nun heute nach diesem Staatsakt etwa feiern können. Nein, es war dies nur ein Augenblick der Bestimmung für Führung und Gefolgschaft für die Führung, nach einem gewissen Abschnitt die Gefolgschaft zu ehren, und für die Gefolgschaft, nach dieser Feierkunde mit neuer innerer Kraft an die Arbeit zu gehen und Neues zu schaffen. Es gibt für sie nur einen Ehrenpunkt: die Forderung, die der Führer aufgestellt hat, das heißt die Erfüllung seiner Programme. Kögen sie noch so hart gefüttert sein, noch so umfangreich und noch so groß, mögen sie mehr als täglich zehn Stunden Arbeit erfordern, was der Führer verlangt, ist ebenso notwendig wie kein Befehl damals an die Musketiere, ein verschossenes Rest zu halten, und wenn es mit zehnfacher Uebermacht von den Volkswilligen umzingelt war. Jeder muß jetzt seine Pflicht tun, seine Tapferkeit und seinen Einsatz bewahren, wohn ihn der Befehl des Führers gestellt hat.

Am die Front der Heimat

Darum spreche ich von zwei Fronten. Sie sind verschiedenster Art, aber sie müssen erfüllt werden von der gleichen Gesinnung, von der gleichen Treue und von dem gleichen Pflichtgefühl. Und so wie draußen die Truppe zusammenhält, die Kompanie, die Batterie, die Staffel, die Mannschaft eines Schiffes, so soll Ihr in Eurem Betrieb eng zusammenstehen als Kameraden der Front der Heimat. Mit Eurem Betriebsführer an der Spitze sollt Ihr eine Einheit bilden, die in geschlossener Zusammenarbeit das Letzte und Beste aus dem Betrieb herausholt. Einen weiteren Vergleich möchte ich zwischen beiden Fronten ziehen.

So wie es draußen an der militärischen Front Stoßtrupp gibt, Stoßtrupp besonders tüchtiger und tapferer



er man er, die den Auftrag haben, besonders schwere Hindernisse zu beseitigen, Panzer zu stürzen, Minen zu räumen, Brückenköpfe zu erklimmen, so gibt es auch Stoßtrupps in der deutschen Arbeiterschaft, und solche Stoßtruppsführer sind nun Ihr, die Ihr vorhin hier gestanden habt. Auch Ihr habt über das allgemeine Maß hinaus geleistet, geschuftet, gearbeitet und Werke geschaffen. Und so wie der tapfere Stoßtrupp draußen ausgezeichnet wird, besonders ausgezeichnet wird mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse, so seid Ihr jetzt als Stoßtrupp der deutschen Arbeiterschaft und Bauernschaft durch den Führer mit dieser hohen Auszeichnung der 1. Klasse des Verdienstkreuzes geehrt worden.

Aber weit darüber hinaus ist heute nun eine einmalige Ehre vollzogen worden, indem einem Arbeiter vor allen anderen eine Auszeichnung zuteil wurde, die der Führer zum ersten Male verliehen hat. Und das mag Euch wieder zeigen, wie grundsätzlich sich die Auffassungen und die Prinzipien seit der Septemzettel geändert haben. Aber, wie vorhin schon gesagt wurde, in diesem einen Fall nun durch ihn und durch Euch die gesamte deutsche Arbeiterschaft in den Betrieben und die Bauern auf dem Lande geehrt werden. Es ist eine Ehrung, die all den braven und treuen Volksgenossen zuteil wird, die heute schaffend und arbeitend in der Heimatfront stehen.

So ist nun diese hohe Auszeichnung dem Werkmeister Fahrenz zuteil geworden für eine ganz besondere Leistung in der Panzerherstellung. Auch er hat eine scheinbar unüberwindliche Aufgabe erfüllt und möglich gemacht. Und hinter ihm handelt nun heute Ihr Männer und Frauen, die Ihr ebenfalls aus den Händen der Führung als besondere Auszeichnung das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse erhalten habt.

Eine symbolische Handlung von tiefer innerer Bedeutung verleiht diesen Feiertag dadurch, daß ein Kämpfer, mit dem Ritterkreuz ausgezeichnete Stoßtruppsführer, ein junger unbefangener Soldat der Front, als Sonderbeauftragter des Führers Euch den Dank der Wehrmacht hier überbringt hat. Die kämpfende Truppe dankt so der Front der Arbeiter und der Bauern. Wahrlich ein herrliches Zeichen unserer Volksgemeinschaft, wie es schöner nicht sein kann. Aber auch Ihr müht ein tiefes und warmes Dankgefühl für die Front haben, denn sie schützt Euch weit und weit von feindlichen Truppen, daß Ihr in Ruhe arbeiten und leben könnt.

Aber so wichtig die Lieferung der Waffen ist, so entscheidend die Sicherung der Ernährung für die Kriegführung ist, so kommt aber wiederum etwas hinzu für die Heimatfront, das so genau so in sich tragen muß, wie draußen die Front der kämpfenden Männer. Ich habe vorhin von der Härte gesprochen, die jeder deutsche Soldat, der in diesem Winter in Rußland kämpfte, bewiesen hat, und deshalb erwarte ich, daß auch in der Heimat jeder einzelne Härter und Härter wird und sich sagt, dieser Krieg muß durchgehalten werden, gleichgültig wie lange er dauert. Am Ende steht der Sieg, und das allein ist entscheidend. Diese Generation muß wieder gutmachen, was sie einst verübt hat, und die Jugend hilft ihr schon dabei. Das, was wir jetzt ertragen und aushalten, das ertragen wir unseren Kindern und denen, die nach uns kommen. Ich verlange von jedem Einzelnen in der Heimatfront die gleiche Härte, wie sie draußen die kämpfende Front besitzt. Dazu gehört vor allem aber das Zusammenleben und das Zusammenhalten untereinander; wie draußen die Front durch das Blut zusammengeschweißt wird, so soll Ihr durch die Arbeit verbunden sein. In solcher Verachtung wollen wir alle Feindpropaganda zurückweisen, denn es sind doch nichts anderes als Lügen. Der Jude lügt heute genau das gleiche vom Himmel herunter wie damals in seinen schmerzigen Zeitungen in der Septemzeit. Nur Gott sei dank nicht mehr in Deutschland, sondern vom Ausland her. Mit lächerlicher Einseitigkeit versucht er das, was seinem Gehirn entspringen ist, auf allen möglichen Wegen der Propaganda in das deutsche Volk hineinzutragen. Er irrt sich. Auch hier haben die Zeiten sich geändert. Aus diesem Willen Durcheinander, das sich einstmal das deutsche Volk nannte, in dem der Bruder dem Bruder den Schädel einschlug, ist nun, und das möge der Jude zur Kenntnis nehmen, eine Volksgemeinschaft entstanden, die wie ein granitener Block fest in sich ruht und alles zu ertragen vermag. Glaubt nicht immer alles, was erzählt wird und weißt stolz alle Lügen zurück.

Befolgt die Kriegsgesetze! Sie wurden ja nicht von uns gegeben, meine lieben Volksgenossen und Volksgenossinnen, um Euch zu drangsalieren, um Euch zu ärgern oder Euch das Leben zu erschweren, sie sind erlassen worden, weil sie notwendig sind, um das deutsche Volk zu erhalten und seinen Sieg zu sichern. Und darum ist ihre Befolgung auch notwendig. Es

mag manchmal etwas nebenächlich erscheinen, das vermag der Einzelne nicht so zu durchschauen. Die Führung aber hat die Pflicht, vorausschauend die Dinge zu erkennen und vorausschauend dafür zu sorgen, daß Schwierigkeiten, die den Bestand der Nation bedrohen könnten, vom deutschen Volk abgewendet werden. Weil die Führung sich anstrengt, alles für das Volk zu tun, deshalb muß auch das Volk brav und anständig sein und Verständnis und Vertrauen für die Handlungen der Führung besitzen. Es sind ja nur immer Einzelne, ganz wenige, die sich aus der Gemeinschaft ausschließen. Man kennt sie bereits am App, man kennt sie an ihrer früheren Einstellung. Sie sind mit nichts zufrieden, es ist alles falsch, was gemacht wird. Sie selbst können natürlich nichts besser, aber weil es wenige sind, können sie leicht von uns ausgeschwigt werden. Die Hauptpflicht: das große deutsche Volk muß nun in gegenseitigem Vertrauen diese riesige Aufgabe, die Freiheit der deutschen Nation endgültig zu erkämpfen, gemeinsam meistern. Es sind die Zeiten vorbei, da sich das deutsche Volk dumm machen ließ, wie einst in den Jahren 1917 und 1918 und dann schließlich an seiner Dummheit zugrunde gegangen ist.

Wir sind uns vollends klar darüber, daß das deutsche Volk dazu bereit ist, die notwendige Härte dieses Krieges auf sich zu nehmen und diesen Krieg, gleichgültig wie lange er immer dauern mag, eisern durchzuführen. Dafür hat der Führer seinem Volke neuartig im Reichstag auch Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Dank an den Führer

Aber in dieser Stunde hat das deutsche Volk sowohl an der Front als auch in der Heimat Grund, seinerseits dem Führer für seine gewaltigen Leistungen zu danken. Er ist der große und der erste Waffenführer unserer Rüstung. Er ist der geniale und heroische Feldherr unserer Kriegsmacht, er ist vor allem der Garant des deutschen Sieges.

Ich habe Euch vorhin einen Einblick gegeben in die gewaltigen Erschütterungen, denen der Führer ausgesetzt war. Ich habe Euch gesagt, wie stark er gewesen ist, das Schwerste zu tragen und doch alles zum Besten zu führen, wie er alles gemeistert hat, alle Hindernisse, woher sie auch kamen, wie er alle Schwäche ausgerottet hat, wo immer sie sich zeigte. Ein solcher Führer ist der Garant des Sieges, und diesen Führer hat das deutsche Volk und kein anderes, und deshalb allein schon können wir mit solcher Sicherheit auf das Ende dieses Kampfes als ein Siegesende blicken. Das Vertrauen der kämpfenden Front in ihrem obersten Kriegsherrn ist ein überwältigendes. Der letzte kleine Insultiererei weh, wenn der Führer heute befehligt, doch angetreten wird, daß das so sein muß, und daß dann auch die Entscheidung fällt. Er weiß, daß der Sieg dann sicher ist.

Ewigen Dank schulden wir dem Führer, dem unbekannten Soldaten des Weltkrieges, der durch seine eigene Kraft und sein eigenes Genie heute nicht nur zum mächtigen Führer der deutschen Nation, sondern auch schon zum Symbol fast aller europäischen Völker geworden ist. Der Allmächtige hat uns gegeben, weil er uns diesen Führer gegeben hat. Aus der Treue des Führers zu seinem Volk erwächst uns die Verpflichtung zur fortgesetzten Bereitschaft, und das Entscheidende ist, daß diese Bereitschaft aus dem Herzen kommt, denn sonst wäre sie nichts wert. Nur so kann das große Werk gelingen.

Und nun wollen wir absichtlich und unser ganzes Leben zum Allmächtigen gelte dem einen und dem einen Gebanten. er möge Euch für unseren Führer geben und seinen Segen für des Führers Wert, den Sieg!

Rede des Reichsministers Speer

Unerschöpfte Leistung der Rüstungsarbeiter

Beim Staatsakt führte Reichsminister Speer aus: Unsere Soldaten an der Front begrüßen mit Begeisterung die neuen Waffen, die ihnen in diesen Tagen und Wochen zugeteilt werden. Sie freuen sich über die technischen Neuerungen, die unsere besten Waffeningenieurde gefunden haben, und über die Präzision und Sauberkeit in der Ausführung, wie sie eben nur der deutsche Sacharbeiter — als einziger in der Welt — schaffen kann.

Wir hatten einen schweren und harten Winter, und dieser Winter hat nicht nur an der Front, sondern auch in der Heimat Schwierigkeiten aller Art bereitet. Es war unser aller bange Frage, wie diese Schwierigkeiten sich auf die Fertigung der Waffen auswirken. Ob die Zulieferungen im notwendigen Umfang sichergestellt sind und ob der Abtransport der fertigen

Einzelteile zu den Montagewerkstätten rechtzeitig und in genügendem Umfang erfolgt, ob die Versorgung mit Kohle und mit Arbeitskräften genügend bleibt und ob nicht letzten Endes die Energie des deutschen Arbeiters unter den vielen Erschwernissen dieses Winters erlahmen wird. Niemals darf durch ein Verdrüßnis in der Heimat, das uns wegen einer Bequemlichkeit einer Notwendigkeit ausweichen ließ, an der Front auch nur eine Granate oder eine Waffe fehlen.

Die Waffen und die Munition sind die Träger des Kampfes. Das Schicksal der Front, das Leben unserer Soldaten, auch unserer nächsten Angehörigen, hängt damit unmittelbar von unseren Leistungen in der Heimat ab.

Die Frühjahrslieferungen sind beendet; sie rollen unterdessen in ungeahnten Massen zur Front. Es ist damit ein wichtiger neuer Abschnitt in den Rüstungsprogrammen eingetreten. Neue Fertigungen sind in Angriff genommen und werden den Ausstoß an Waffen und Munition in den nächsten Wochen wiederum erheblich steigern.

Der Führer hat sich immer wieder berichtet lassen, ob die von ihm geforderten Zahlen in den einzelnen Monaten erreicht werden konnten. Sie können sich denken, daß die Ansprüche des Führers an die Rüstungswirtschaft hoch und die von ihm verlangten Lieferungen daher nur äußerst schwer zu erreichen sind. Es hat sich, von Monat zu Monat steigend, das unerwartete Bild ergeben, daß diese vom Führer verlangten Zahlen nicht nur erreicht, sondern immer mehr überzogen wurden. Die letzte, für einen gewissen Abschnitt der Waffenlieferungen abschließende Meldung ergab nirgendwo einen Minderanstieg, fast überall eine Mehrlieferung von einem Drittel bis zur Hälfte und auf einigen wichtigsten Gebieten sogar eine Verdoppelung der vom Führer ursprünglich verlangten und erwarteten Leistung.

Der Führer ist über dieses Ergebnis tief beeindruckt. Alle Leistungen der zentralen Stellen, auch die meines Ministeriums, der Betriebsführer und der Betriebsarbeiter müssen hierbei weit in den Hintergrund treten gegenüber der unerhörten Leistung, die hier der deutsche Arbeiter vollbracht hat. Sein bedingungsloser Einsatz ist auch dieses Mal ohne Beispiel und bewundernswert. Ein Einsatz, der nicht, wie das Ausland betonen wird, durch Zwang, sondern in dieser Höhe nur durch freiwilliges, begeistertes Mitschaffen jedes einzelnen erklärt werden kann. Wir alle wissen, daß jede neue Waffe und jedes Kriegsgeschütz, das zusätzlich geschaffen wird, unseren deutschen Soldaten den Kampf um den Sieg leichter macht. Wir wissen gleichzeitig, daß diese zusätzliche Leistung unzähligen von deutschen Soldaten das Leben schenken kann.

Es wäre vermessend, wenn ich Ihnen — deutsche Arbeiter und Betriebsführer — den Dank für diese einmalige Leistung selbst aussprechen wollte; — auch ich und meine Mitarbeiter sind nur und wollen nur ein Teil des deutschen Arbeitsheroes sein, das in unermüdlicher Arbeit für die Front die notwendigen Waffen geschaffen hat und auch weiterhin mit der letzten Hingabe schaffen wird. Den Dank all der Soldaten, die nun mit neuen Waffen ausgestattet werden, kann auch daher nur die Front selbst zum Ausdruck bringen, denn für sie habt ihr schließlich Tag und Nacht gearbeitet.

Ich habe daher den Führer gebeten, daß ein Soldat der Front von ihm heute hierher befohlen wird, um euch diesen Dank auszusprechen. Er hat den Träger des Ritterkreuzes Gefreiten Krohn hierzu bestimmt. Er wird im Auftrage des Führers das erste Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes einem deutschen Arbeiter überreichen und — in diesem Arbeiter — die stolze Leistung der gesamten deutschen Arbeiterschaft ehren.

Der Dank der Front

Ausprache des Ritterkreuzträgers Gefreiten Krohn

Gefreiter Krohn, der Beauftragte des Führers, führte bei dem geistigen Staatsakt in der Neuen Reichshalle aus:

Wenn ich heute auf Befehl des Führers im Namen der gesamten deutschen Wehrmacht einem Kameraden aus einem Rüstungsbetrieb das erste Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz überreiche, das in diesem Kriege verliehen wird, dann bringe ich damit aus übervollem Herzen den Dank aller deutschen Soldaten zum Ausdruck für die wunderbaren Waffen, die die deutschen Rüstungsarbeiter uns schmieden. Ich weiß, daß wir ohne diese Waffen keinen der vielen Siege und Erfolge hätten erringen können, die uns das Kriegsglück in diesen Jahren schenkte. Wir haben unsere soldatische Heberegenheit über den Feind an allen Fronten auf dem Lande,



Ulrich-Verlag, Drei Dörfer-Verlag, Königstein (Ost), Dresden

Im Kerzenschein suchte Renate nach dem Namen im Reppenrand, fand aber nichts als ein zusammengefaltetes Pergament. Und dieses Pergament trug ein Gebicht. Einmal las das Mädel die steilen, schönen Schriftzüge: „Wenn Mensch und Mensch stumm miteinander geht, Und Schönheit sucht in herber Alltagsnot... Wenn in den Seelen eine Sehnsucht steht, Und diese Sehnsucht stärker als der Tod... Wenn die Vernunft dem Fühlen gleichgestellt Und das Verstehen bei dem Fördern ist... Dann schwingt in Glockentönen alle Welt, Und Du darfst wohnen, daß Du glücklich bist!“

Der dicke Florian hatte die Fiedel unter den Arm geklemmt, als Fuchsenbergs Studenten in jener Nacht durch den Frühling zogen, und er ging nun langsam mit Jürgen stark hinterdrein.

„Du hast wohl dem Mädel eben ein Gedicht ins Zimmer gezaubert?“ fragte der „Ewig“ und deutete auf Jürgen tappendlos Haupt. „Junge, wenn du nicht so reich wärest, du könntest bei dem Wägenverächter leicht Pleite gehen! Das es nur Annelott nicht hören, sonst ist es aus...“

„Rag's nur aus sein, ich will's sogar so...“ „Jürgen, du bist wohl wieder einmal neu verliebt? Da ist dir kein Zeugnis! Hast du dich in die Renate verguckt?“ Mit einem Köcheln entgegnete der andere: „Florian, du bist Jurist... ich verweigere auf diese Frage die Aussage!“ „Ich bilde tiefer, ich weiß alles!“ meinte Florian trocken, denn das war sein Lieblingwort.

Leise stimmte er im Dahinschreiten seine Fiedel. Die anderen Studenten warteten am Marktplatz. „Wem spielen wir denn nun auf?“ fragte der mit der Gitarre.

„Los! Holen wir uns Annelottes braunlockige Schönheit ans Torwarthäuschenfenster“, sagte Florian und ging eilig voran in die Gasse. Sein geübtes Ohr hatte Eusebius Höllenschlüssel kommen hören, des kleinen, verwinkelten Städtchens Nachtwächter, der nebenbei das ehrenvolle Amt hatte, auch für die genaue Zeit der Rathausuhr zu sorgen.

Höllenschlüssel stand in stetem Kampf mit den Studenten, und da sie erst kürzlich mit Hilfe eines sachgemäß angebrochenen Drahtes die Uhr am Rathaus hatten dreizehnmal schlagen lassen, obwohl es erst 9 Uhr abends war, sann er auf Rache.

Wegen ruhestörenden Lärms hatte schon mancher sein Nachtlager hinterm Gitter im Rathauseller zubringen müssen, wenn Höllenschlüssel es für richtig hielt.

So war es besser, daß die Studenten ihm aus dem Wege gingen. Sie waren verschwunden, als er nahe war.

Durch drei oder vier Quergassen führte Florian seine Freunde, sie gingen auf der schmalen Brücke über die Ute, ein kleines Flüsschen, das der Stolz der Stadt war, und kamen, immer an der Stadtmauer entlang, zum Tor.

Im Mondlicht lag drüben das kleine, von Heckenrosen umstufete Häuschen, in dem Annelotte wohnte.

Die Studenten kletterten leise über den hölzernen, niederen Zaun. Als sie im Garten standen, fragte einer von ihnen: „Was wollen wir denn deiner Schönen spielen, Jürgen?“

Statt des Befragten antwortete Florian: „Jürgen ist nicht mehr hier, er ist vom Marktplatz heimgegangen.“ Und nach einer Pause: „Wir wollten der Annelotte mein Lieblingslied spielen.“

Was die Welt morgen bringt... Ob sie uns Sorgen bringt, Freud oder Leid... Komme, was kommen mag, Sonnenchein — Wetterschlag... Heute ist heut'...

Die anderen setzten die Instrumente an. Als Student wundert man sich über nichts. Nicht einmal darüber, daß der „Ewig“ sich um das schönste Mädel bewirbt, das es im Städtchen gibt...

Auf Klang die Fiedel, jauchzend schwang sich Florians frohes Werben zu dem kleinen Fenster im Dachgeschoß, wo es nun hell wurde und bald ein braunlockiger, lachender Mädchenkopf erschien:

„Schönen Dank... alle mitkommen... Habt schön gespielt und euch viel Ehre gemacht!“

„Nun, schöne Annelott, willst du nicht mit uns ziehen? Wir suchen eine Königin für diese Frühlingssnacht!“ fragte Florian.

„Das tät euch so passen!“ gab Annelotte zurück, denn sie war enttäuscht, daß es nicht Jürgen war, der diese Frage tat. Sie hatte gedacht, er wäre drunten bei den Studenten.

Da er aber nichts von sich hören ließ, wäre sie am liebsten wieder unter die warme Decke gekrochen, wenn nicht die dunkle Stimme ihres Vaters herausgeklungen wäre.

Der steckte nämlich im Erdgeschoß seinen runden Kopf mit der Nachtmühe aus dem Fensterlein, verbat sich energisch die nächtliche Ruhestörung und meinte, daß er Eusebius Höllenschlüssel rufen werde, wenn die Herren nicht eiligst davongingen.

Die Studenten lachten und — blieben. Sie kannten den alten Herrn zu gut, als daß sie nicht wußten, wie er seine Worte meinte.

Er schimpfte nur wegen der Nachbarn, gleichsam um sich als ehrlicher Bürger zu zeigen, und schloß wenige Minuten später die verrostete Tür in der Stadtmauer auf, die in den blühenden Garten am Wallgraben führte, und lud die Studenten zu frohem Zechen — außerhalb der Stadt — ein. Denn Annelottes Vater, der zwar den alten Titel „Torwart“ führte, in Wirklichkeit aber als Wächter der Parkanlagen und Stadtmauer Dienst tat, war kein Kostverächter und hatte einen guten Weinkeller, durch den er in solchen Nächten mancherlei verdiente.

(Fortsetzung folgt)

